

# Wish's wish

Von coccinelle

## Kapitel 3: Chapter 3

Ich holte noch einmal tief Luft, warf einen letzten Blick zurück auf die jetzt, im Angesicht des mir Bevorstehenden, gemütlich wirkende Gebetshalle und ging in die Finsternis des Waldes, in der ich die Richtung der altbekannten Lichtung ansteuerte. Wie erwartet war es stockfinster. Ich konnte kaum meine Hand vor Augen sehen, und so musste ich wohl oder übel den kaum wahrnehmbaren Geräuschen meiner Führerin, die uns bereits nach einigen Metern in die Tiefen des Waldes erwartet hatte, folgen. Meine Dienerin hatte ich vorsorglich zurückgelassen, zwar war sie nicht sehr redselig, ja sie war sogar eine meiner verschwiegensten Begleiterinnen, aber ich konnte hier keine weiteren Zeugen gebrauchen, deren Münder nur neues Futter für die neugierigen Ohren der einfachen Leute ausplappern würden.

Langsam wurde es heller. Es war jedoch nicht, wie ich Anfangs gehofft hatte das Licht der Mittagssonne, die jetzt glühend am Himmel stehen müsste. Beim näher kommen erkannte ich Fackeln. "Also brauchen diese allmächtigen Hohepriesterinnen doch Licht, und damit Hilfe von anderen!" dachte ich hämisch. Ich konnte die Hohepriesterin Maya und ihr Gefolge noch nie Leiden, doch das beruhte auf Gegenseitigkeit und so musste es sicher auch meinen Vorfahren gegangen sein. Mayas Priesterinnen begegneten jedem mit kalter Arroganz und bewusster Überlegenheit. Sie waren nicht mehr das, was sie sein sollten, dass, was sie einst waren.

Früher, so stand es geschrieben, waren die sie Sprachrohre der Göttin. Sie hatten Verständnis, waren Gütig und erteilten jedem noch so armen Bewohner dieses Planeten einen Rat oder eine Lektion. Doch das alles hatte sich gewaltig geändert.

Aus der einst weisen Führerin war eine machthungrige, alte Frau geworden. Für jede Tat und jeden Ratschlag wurden unermessliche Summen entgegengenommen, die für den Tempel und vor allem seine Bewohner verwandt wurden. Und Diese wurden immer Machthungriger. Die Hohepriesterin legte sich immer größere Teile der Staatsgewalt in die Hände, mein Einfluss wurde von Tag zu Tag kleiner. Wahrscheinlich würden sie mich vor das Hohe Gericht bringen, jetzt, da meine Widersacher endlich einen triftigen Grund dafür hatten. Leere stieg bei diesem Gedanken in mir auf. Es schien mich nicht zu berühren, schien mir egal zu sein. Wollte ich denn wirklich schon sterben? Wurde ich am Ende langsam alt? Fragte ich mich zynisch. Alt.... Dieses Wort hallte in mir wider. Ich war noch nicht alt, ganz im Gegenteil, ich zählte erst 6000 Zeiten!

Vor mir stoppte meine Führerin. Wir waren da. Vor mir erstreckte sich ein langer, schwarzer See. Es sah aus, als hätte man dort vor vielen Zeiten ein riesiges Tier

verenden lassen, und bei diesem Gedanken kam es mir auch plötzlich so vor, als würde ein leicht süßlicher Geruch in der schweren Luft hängen. Es roch nach Verwesung. Doch bevor ich feststellen konnte, woher dieser Ekelerregende Geruch rührte, ging meine Führerin, offenbar eine junge Priesterin, ohne ein einziges Wort an mich zu verlieren weiter in die Richtung, in der ich jetzt der Hütten gewahr wurde.

Je länger ich auf diesen Stuhl saß, desto übler wurde mir. Die Hohepriesterin hatte mich in jenem Hüttenkomplex empfangen. Wir hatten uns auf die rituelle Weise begrüßt, die unser Stand vorschrieb, aber es war äußerst kühl geschehen. Ich war zu einem Richtertisch geführt worden, der Halbkreisförmig um einen niedrigeren Stuhl aufgebaut war. Mir wurde zu verstehen gegeben, das dieser Stuhl für mich bestimmt war, und so setzte ich mich. Doch mich überkam Angst und Wut, als ich sah, wie die Hohepriesterin und einige ihrer Auserwählten an jener höheren Sitzgelegenheit platz nahmen. Das war eine Eindeutige Provokation. Keinem, nicht einmal Maya war es gestattet, vor der Königin zu sein, und dabei höher als sie in den Himmel zu ragen. Ich wollte aufspringen, und ihr meinen angestauten Zorn ins Gesicht schreien, doch nun erklang ein Gong. Die selbsternannten Richter standen auf. Drohend standen sie vor mir, ihre kaum sichtbaren Schatten, die durch das flackernde Fackellicht verursacht wurden züngelten gefährlich um mich. Ich fühlte mich verloren und einsam. Dieses Gefühl bestärkte sich noch durch die kalte Stimme der Hohepriesterin, die nun zu sprechen begonnen hatte: "Ceres (das ist der Herrschertitel) Nanako Akato. Sind sie sich der Sünde, die sie begangen haben, bewusst? ..."

Ich zog überrascht die Brauen hoch. Sünde? Welche Sünde? Dieser Satz klang, als wären sie sich meiner Schuld bereits sicher! Wussten sie etwa schon alles? War alles zwecklos? Aber woher...!

Maya sprach weiter: " Sie werden angeklagt, Mitwisslerin sowie Mittäterin bei der Entweihung des Heiligen Heines gewesen zu sein!"

Erbost hielt ich die Luft an. Wie konnten sie es wagen! Das ging eindeutig zu weit! Ich stand auf und sah die Richterin an. Maya sah auf, Hochmütig und fast gelangweilt sah sie mich an. Wir verharrten lange Zeit in dieser Position, bis ich mich löste und mich zu meiner vollen Größe aufrichtete. Ich sprach leise, doch meine zischende Stimme musste wohl deutlich gehört worden sein, denn alle blickten jetzt erschrocken auf. "Bevor ihr weiter berichtet, verehrte Richterin" und bei diesen Worten machte ich eine Pause, um ihr zu zeigen, was ich von ihr hielt, "und Hohepriesterin, möchte ich doch noch sagen, das ich mich zu keiner dieser mir vorgeworfenen Taten schuldig bekennen werde und kann!" Bei meinen letzten Worten hatte ich mich wieder gesetzt und begann nun alle interessiert zu mustern. Ich versuchte anhand ihrer Mimik zu erkennen, was sie bei diesen Worten gedacht hatten.

Auf einigen Gesichtern war eine Spur von Zweifeln zu erkennen, andere wiederum waren ganz und gar zur Unleserlichkeit verschlossen. Es würde knapp ausgehen, und am Ende konnte wohl nur noch die Göttin selbst mich retten.

Schweigend ging ich durch den Wald zurück, nur von Fackelträgern begleitet. Als dann endlich die ersten wärmst ersehnten Sonnenstrahlen durch das immer dünner werdende Blätterdach drangen und meine Nasenspitze kitzelten, atmete ich zum ersten mal seit dunklen sieben Tagen wieder richtig durch. Ja, dunkel waren sie gewesen, diese Tage der Ungewissheit und des Wartens. Oft hatte ich mir gewünscht, aus dieser schwarzen Einöde einfach verschwinden zu können, doch während der Gerichtsverhandlung war dies unmöglich. Kein weiterer Kontakt war in dieser Zeit mit

der Außenwelt erlaubt, keinen der beiden Parteien.

Es wurde jetzt immer heller und die Fackelträger machten kehrt. Offenbar war es ihnen nicht gestattet, weiter als bis zu dieser unsichtbaren Grenze zu gehen. Man konnte förmlich den Übergang zwischen diesen beiden verschiedensten Welten spüren. Die Luft wurde wieder leicht und sauber, die ganze Umwelt begann sich wieder mit Leben zu füllen, dieses bedrückende Gefühl fiel wie eine dicke Staubschicht von einem ab. Allerdings verflüchtigte sich auch die Magie. Während meiner ganzen Zeit im Wald war mir aufgefallen, das über allen die Magie schwebte, ein uralter Zauber, der immer wieder erneuert wurde, eine tiefe Magie, viel tiefer als die der Magier dort draußen. Es war eine ernste Magie, ganz anders als die verspielten Zauber, selbst die mächtigsten und bedeutungsvollsten der erfahrenen Außenstehenden Magier.

Als mir dies klar wurde, begann ich zu rennen. Ich wollte nicht länger hier sein, alles bedrückte mich, und schlimme Bilder der letzten Jahre stiegen in mir auf. Das Licht wurde jetzt immer heller und ich hielt mich wie ein Ertrinkender an diesem Licht fest, am letzten Rettungsseil.

Und dann war ich endlich draußen. Wieder hatte ich dieses Gefühl, als würde ich eine völlig andere Welt betreten, doch dieses mal hatte ich keine Angst, denn diese Welt kannte ich.

Es war später Nachmittag, als ich die steilen Treppen zu Nanakos Behausung erklomm.

Die Sonne schüttete ihr warmes, glänzendes Licht über dem ganze Land aus und lies es wie mit geschmolzenem Gold übergossen aussehen.

Ich war jetzt auf der letzten Stufe angelangt und öffnete vorsichtig die schwere Holztüre. Ich freute mich schon auf ein schon lange hinfälliges Gespräch mit meiner Freundin.

Doch als ich in die Hütte jener eintrat, herrschte dort nicht die Fröhlichkeit, die ich außen vorgefunden hatte. Die Vorhänge waren zugezogen, kein Feuer war entzündet und die Luft war stickig und schwer.

Ich verstand nicht, wie und warum Nanako so leben konnte, doch ich hatte mich noch nicht dazu überwunden, sie danach zu fragen. Allerdings hatten mir die Kammerzofen berichtet, dass diese Wandlung mit der Ceres erst stattgefunden haben musste, nachdem sie aus dem Wald zurückgekommen war. Keiner wusste, warum die Königin freiwillig in den Wald gegangen war, man hatte Gerüchte gehört, welche behaupteten, dass die Hohepriesterin Maya sie dorthin bestellt hatte. Jeder wusste von der Feindschaft der beiden, deshalb war dieses Gerücht eben immer nur noch ein Gerücht, da sich keiner erklären konnte, warum die Ceres diese offene Machtdemonstration der Maya dulden würde.

Und doch, irgendetwas musste geschehen sein.

"Nanako?" fragte ich zaghaft in die Stille hinein. Meine Stimme wurde von der wabernden Finsternis regelrecht verschluckt. Sie klang dunkel und dumpf.

Da, eine Bewegung.

Dort, wo ich das einzige Fenster vermutete, hatte sich eindeutig etwas bewegt. Jetzt blitzen zwei weiße Augenpaare auf. Nur ganz kurz, doch mir gab es die nötige Sicherheit, um Weiterzusprechen: "Nanako, was ist bloß los mit dir!" Keine Antwort. "Alle reden schon über dich, sie wollen wissen, was denn passiert ist!" Wieder wurde mir nur eiskaltes und ungebrochenes Schweigen entgegengebracht.

Ich gab auf. Nanako war ein Sturschädel, und wenn sie nicht von allein reden wollte, konnte niemand sie dazu bringen. Ich seufzte tief und drehte mich langsam um. "Na gut, " rief ich ihr provozierend über die Schultern zu, "wenn du es mir nicht sagen willst! Aber komm wenigstens wieder an die frische Luft, du wirst hier drinnen noch ersticken!" Gerade, als ich im Begriff war, die Tür zu schließen, ertönte plötzlich ihre Stimme aus der hintersten Ecke des Raumes: "Warte!" Ich hielt frohlockend inne. Ich hatte es tatsächlich geschafft, ich hatte die Ceres zum reden gebracht.

"Was denn!" Es sollte genervt klingen, doch ich konnte meine Aufregung nicht unterdrücken.

Mit beiden Augen schielte ich in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Ein Schatten wurde dort nun sichtbar und begann immer mehr Konturen anzunehmen. Erwartungsvoll wandte ich mich wieder dem offenen Raum zu. Nanako trat endgültig aus dem Schatten. Sie hatte sich kaum verändert, was mich wunderte. Einer aus meinem Volk wäre nach so vielen Tagen ohne Licht, Nahrung und Gesellschaft anderer längst zu den Göttern aufgestiegen. Die einzigen Hinweise auf diese Tortour bei Nanako jedoch waren die ausgeprägten Augenringe und die schlaffen Gesichtszüge. Sie schien wohl auch kaum geschlafen zu haben.

Erwartungsvoll sah ich sie an. Doch ihre einzigen Worte waren: "Lass uns spazieren gehen!"

Also stolperten wir die lange Aneinanderreihung von Treppenstufen wieder hinunter, und das im wahrsten Sinne des Wortes. Mehrmals musste ich einen helfenden Arm ausstrecken, sonst wären wir wohl nicht heil unten angekommen.

Wir gingen durch den Privatgarten der Ceres. Er erstreckte sich kreisförmig hinter der Residenz dieser und war etwa halb so groß wie die gesamte Hauptstadt, in der er lag. In der Mitte befand sich ein großer Teich. Ein kleiner, munterer Bach bahnte sich seinen Weg aus diesem, durchmaß die gesamte Anlage und kehrte schließlich durch einen kleineren Wasserfall wieder zu seinem Ausgangspunkt zurück.

Wir setzten uns auf die von der Sonne erwärmten großen Steine, die den Teich im Halbkreis umsäumten. Einige Zeit sahen wir uns dieses idyllische Bild an. Die gerade untergehende Sonne gab ihren eigenen roten Zauber dazu. Was will sie? Das war die erste Frage, die mir durch den Kopf ging. Sie wird mich doch wohl nicht hierher geführt haben, um mit mir den Sonnenuntergang anzusehen, so schön er auch sein mag. Nein, dafür hätte sie sich nicht aus ihrem Loch locken lassen. Vielleicht wird sie mir endlich erzählen, was vorgefallen ist! Das war die einzige vernünftige Erklärung hierfür.

Unruhig begann ich mit meinen Füßen hin und her zu pendeln. Ich konnte es nicht mehr erwarten. Gerade, als es aus mir herauszuplatzen drohte, begann Nanako mit ihrer Erklärung:

"Was ich dir jetzt erzählen werde, ist... sagen wir..., " sie schwieg für einen Moment "sagen wir eine delikate Angelegenheit. Eigentlich wollte ich es für mich behalten, aber ich habe beschlossen, dass es euch alle etwas angeht."

Ich verstand nicht ganz, worauf Nanako hinaus wollte, doch ich beschloss, weiterhin zu schweigen, ich wollte sie nicht unterbrechen.

"Vor ein paar Tagen habe ich eine Nachricht bekommen. Sie kam per Boten. Ich weiß nicht, ob du es dir bereits denken kannst? Aber machen wir es kurz. Es war ein Bote der Leaner. Er brachte uns eine Forderung. Anscheinend haben sie herausgefunden, dass ihr euch bei uns aufhaltet. Auf jeden Fall fordern sie eure Auslieferung bis zum nächsten Vollmond. Dieser Tag ist zwar erst in ein paar Tagen, doch ich wollte euch

wissen lassen, was geschehen ist, denn indirekt geht es ja auch euch etwas an. Ich habe nicht vor, euch auszuliefern, doch ich finde, wir sollten trotzdem eine Versammlung einberufen."